

Die Lehre der Lager

Willibald Feinig

Ein Gedicht Hilde Domins heißt „Unterricht“. Es handelt vom Sterben, genauer, davon, was man weiß, wenn einem der Tod eines Menschen nahe geht - um es wieder zu vergessen („Kostbarster Unterricht an den Sterbebetten / Alle Spiegel so klar / wie ein See nach dem großen Regen / ehe der dunstige Tag / die Bilder wieder verwischt“).

Wie bald war die Klarheit weg, am Ende des Grauens - 1918 wie 1945! Wie schnell ging das Vergessen, wie langsam das Innewerden in Österreich! Stichworte: Borodajkewycz, Waldheim, Reder, Heldenplatz ... Entnazifizierung und die Rückgabe von Raubgut wurden bewusst auf die lange Bank geschoben, dafür buhlte man um das „dritte Lager“. Der Ruf nach dem „Schlusstrich“ (unter dem Null steht) - wie oft war (und ist) er zu hören; nach „Versöhnung“ - ohne Sühne; auch der Ruf „Nie wieder!“ derer, die damit ihrer Bürgerpflicht Genüge getan zu haben glauben. Man redet von „Vergangenheitsbewältigung“ als gehe es um einen neuen Hybridmotor mit weniger CO₂-Ausstoß. Eine Erinnerungskultur, die Ermordete und Mörder, Mitläufer, Gleichgültige und Geschundene, Verfemte auf ein und denselben Gedenkstein setzt - welche Gemeinde kennt sie nicht? Nicht zufällig ist das Salzburger Adventsingen der einstigen Parteigenossen Reiser und Waggerl in seiner ergreifenden Harmlosigkeit und gekonnten Volkstümlichkeit etwas vom Dauerhaftesten, Erfolgreichsten in der Zweiten Republik, Kindheitserinnerung von Generationen, stilbildend bis heute.

Aus der Geschichte lernen? Wo nicht einmal die Erfahrung des unglaublich Bösen, das Menschen einander antun konnten (und können) in organisierter Form in Vernichtungs- und Arbeitslagern, vor Vereinnahmung oder Leugnung gefeiert ist?

Trotzdem - oder deswegen - versucht das Team der Altacher Orgelsoireen am Ende des heurigen Bedenkjahres Lehren aus schlimmer Geschichte zu ziehen, Beispielhaftes zu Gehör zu bringen und vor Augen zu stellen.

Lottes Tonbänder



Der Norton-Altar, von deutschen Kriegsgefangenen im englischen Norton Camp für das erste Weihnachtsfest nach Kriegsende geschaffen. Der stürzende Drache in der Mitte steht für den Nationalsozialismus.

Charlotte von Zeissl - aus einer Wiener Beamtenadelsfamilie stammend - war (Philologie-)Studentin in Strasbourg, als am Heldenplatz ihrer Vaterstadt gefeiert wurde, was auch Franzosen „l'Anschluss“ nennen. Sie ignorierte die Weisung der neuen Herren, nach Hause zurückzukehren und floh mit der ganzen Universität nach Clermont-Ferrand, in den vorerst unbesetzten Teil Frankreichs, als dieses 1940 fiel. (Über die „merkwürdige Niederlage“ (L'étrange défaite), die Überrumpelung durch die Nazis, hat sich der Straßburger Historiker Marc Bloch, Jude und französischer Offizier 1914-18, in einem Erfahrungsbericht Gedanken gemacht, die des Nachdenkens wert sind.) Ihre Professoren engagierten sich in der Résistance, Marc Bloch etwa mit Crashkursen über englische Geschichte für Widerstandskämpfer, um die Zusammenarbeit mit dem alten Rivalen von jenseits des Ärmelkanals zu verbessern. Bei einer Razzia können die Lehrer noch einmal untertauchen, an ihrer Stelle werden Geiseln genommen, Studenten, darunter „Lotte“. Dass unter ihren Vorfahren Juden sind, weiß die Gestapo nicht; Privilegien als Deutschstämmige lehnt sie ab. Es folgt die Verlegung in ein Fort bei Paris, in Reichweite der Alliierten fast, und schließlich mit der letzten Eisenbahn in das Frauen-KZ Ravensbrück in der Uckermark. Lotte ist katholisch. In Clermont hat ein Priester nicht nur heimlich mit ihr Eucharistie gefeiert, sondern ihr die Mitgefangenen ans Herz gelegt, eine Maisy Renault speziell - die Frau aus dem Umkreis der Exilregierung de Gaulles würde ohne Hilfe das Folgende nicht überstehen.

Ravensbrück erlebt die junge Österreicherin als das Lager, in dem etwa die Kinder der Polinnen, Geiseln wie sie, nicht wussten, was Lachen ist. Das Aufsuchen der Krankenbaracke bedeutete das fast sichere Ende. Nicht in ihrem Fall. Der Auftrag von Clermont war ihr Rückgrat und Halt. Lotte dürfte für die Mitgefangenen in Ravensbrück etwa das gewesen sein, was Lagerdekan Georg Schelling in Dachau war, der spätere Kaplan von Altach, Pfarrer von Nenzing und Autor des historischen Standardwerks über das Kriegsende in Vorarlberg. Wie in dessen verschlüsselten (weil zensurieren) Briefen gibt es in ihren anschaulichen Erinnerungen kein Selbstmitleid. Sie hat sie auf Tonband gesprochen, damit die Sache nicht vergessen werde, der eigene Mann konnte die Geschichten nicht mehr hören.

Anders als die Priester und Pastoren in Dachau, denen

man kommunistische Gefangene als Kapos vorsetzte („Macht sie fertig die Pfaffen, damit wir es nicht tun müssen“, schrieb Alois Knecht, Pfarrer von Meiningen, in seinen KZ-Memoiren, 1988, S. 55), war die treueste und phantasievollste Helferin und Freundin der Christdemokratin - auch während der erschreckenden Odyssee nach der Entlassung - eine Wiener Kommunistin, und ist es geblieben bis zum Tod. Charlottes Tochter, die St. Gerolder Künstlerin und Kunstvermittlerin Irene Dworak, fand in der Ex-Geschäftsführerin von St. Gerold, Betty Keller, jemanden, der die Mutter kannte und bereit und imstande war, die Aufnahmen zu transkribieren, und schließlich einen Herausgeber in der Person von Gerald Stourzh. Der Historiker, Spezialist für die Vorgeschichte der Verfassungen Österreichs und der USA, ist ein Verwandter - derjenige, der als Bub die Wohnungstür in Wien öffnete, an der die KZ-Heimkehrerin läutete. Das Buch erscheint 2019 (bei Mandelbaum).

Mit Erinnerungen von Charlotte Dorowin-Zeissl, gelesen von Brigitte Walk, beginnt am ersten Adventsonntag „Die Lehre der Lager“, das Programm der Altacher Orgelsoireen im Bedenkjahr 2018; dazu spielt Jürgen Natter eine Orgelmeditation aus der „Nativité du Seigneur“ von Olivier Messiaen.

Das Ende der Zeit

Mit der weihnachtlichen „Nativité“ hat der Franzose 1937 zu einer Musiksprache gefunden, die an die Tonalität der Vögel anschließt. Drei Jahre später - unter Bedingungen, die allein schon genügen würden, um seine Bedeutung zu unterstreichen - entstand im Stalag Görllitz an der heutigen deutsch-polnischen Grenze sein Meisterwerk, das „Quartett für das Ende der Zeit“ (Quatuor pour la fin du temps), komponiert für die Mitgefangenen, uraufgeführt unter freiem Himmel mit zum Teil defekten Instrumenten, Klarinette, Cello, Violine und Klavier. Totaler Krieg und totale Herrschaft des Menschen über den Menschen - das Ende der Zeit, das Ende des Hörens aufeinander und der Achtung voreinander. Es bleibt die Freiheit der Vögel, die Erinnerung an die Schöpfung, deren Teil auch der Mensch ist, die Freiheit der Kunst, Jesus, dem Gemeinschaftsstifter, dem Wehrlosen und Unerschrockenen, die kosmische Bedeutung zu geben, die er hat. Wohl auch wegen der hohen Anforderungen,

die es an Interpretinnen und Interpreten stellt, und wegen der religiösen Konnotation wird das „Quatuor“ selten aufgeführt - ein Musikstück, das erschüttert, aus der Erschütterung hervorgegangen. Es bildet den Abschluss und Höhepunkt der „Lehre der Lager“. Bei der Soiree am 13. Februar 2019 in Altach spielen Sandra Schmid (Klarinette), Joachim Tschann (Violine), Mathias Johansen (Cello) und Yunus Kaya (Klavier).

Die Bilder aus Norton Camp

Bedenkt man, dass die Reformation neben Ablasshandel, Klerikalismus und Zentralismus auch gegen den Bilder-Kult der Altkirche gerichtet war, ermisst man erst, was für eine ökumenische Revolution sich im Lager Norton Camp in Nottinghamshire 1945 ereignete - auf Betreiben der jungen Prisoners of War, Hans Nickles, eines Theologen, und Werner Oberle, eines Malers und Kunsterziehers, beide evangelisch, beide Schwaben. Sie animierten hinter Stacheldraht 50 Kriegsgefangene, viele davon angehende Lehrer, einen „Altar“, genauer: ein Retabel, für die Baracke zu erstellen, in der sie sich in der Advents- und Weihnachtszeit 1945 zum Gebet trafen. Mit einfachsten Mitteln: Bretter, Papierstreifen, Dosenblech, Aquarellfarben. Der Flügelaltar kommt heuer nach Altach (wenn es sein Zustand erlaubt, im Original), und dient regelmäßigem Innehalten und Meditieren und als roter Faden für die Predigten von Dekan Rainer Büchel. Der Initiator hat ihn durch halb Europa nach Hause geschleppt; trotz der vielen Beteiligten scheint er wie von einer Hand gemacht. Werner Oberle hat die Jahre in Kriegsgefangenschaft auch genützt, um einfache Variationen zum Thema Kreis zu zeichnen, genauer: zu Versen des Mystikers Angelus Silesius, manche bekannt, manche weniger. Diese Zeichnungen und Epigramme sind ebenfalls ausgestellt im Foyer des Altacher Pfarrzentrums und werden neu herausgegeben.

Die Lager des 20. Jahrhunderts und seine Massenkriege sind die Folge von Verrohung, Verhetzung, Verblendung, ein geschlossenes System der Menschenverachtung, Gedankenlosigkeit, Machtgier und Abstumpfung, das sprachlos machen kann. Aber in der Hölle sind auch Solidarität und Phantasie, Gottvertrauen und beharrliche Menschlichkeit gewachsen, die beste Immunisierung gegen jene. Sie bedürfen sorgfältiger Pflege. ■

Altacher Orgelsoireen

Programm in der Advents- und Weihnachtszeit des Bedenkjahrs 2018

Die Lehre der Lager

So 02.12.2018 17 Uhr

Buchvorstellung und Konzert im Pfarrzentrum Altach. Eintritt frei

Wien-Romainville-Ravensbrück und retour. Die Tonbandaufzeichnungen von Charlotte Zeissl-Dorowin. Es liest Brigitte Walk. — Olivier Messiaen: *Dieu parmi nous* (aus *La Nativité du Seigneur* für Orgel, 1937), Jürgen Natter, Orgel.

Der Norton Camp Altar

Gemeinschaftswerk junger deutscher Kriegsgefangener, entstanden 1945 im Lager Norton Camp, Nottinghamshire/UK, unter Anleitung von Werner Oberle und Hans Nickles, hängt im Pfarrsaal

An den drei Adventdienstagen um 18.30 Uhr und an den drei Adventdonnerstagen um 9 Uhr *Strömen und Stille* vor dem Norton Altar mit Martina Schuster.

In den Gottesdiensten der Advents- und Weihnachtszeit Predigten zu Ausschnitten des Altars von Dekan Rainer Büchel.

Der Kreis

Ausstellung im Foyer des Pfarrzentrums bis 13. Februar 2019

Zeichnungen (um 1945) von Werner Oberle zu Versen von Angelus Silesius.

Olivier Messiaen Quatuor pour la fin du temps

Mi 13.02.2019 20 Uhr

Sandra Schmid, Klarinette
Joachim Tschann, Violine
Mathias Johansen, Violoncello
Yunus Kaya, Klavier

Das Quartett zum Ende der Zeit entstand 1940 im Kriegsgefangenenlager Görllitz.